



Unverkäufliche Leseprobe

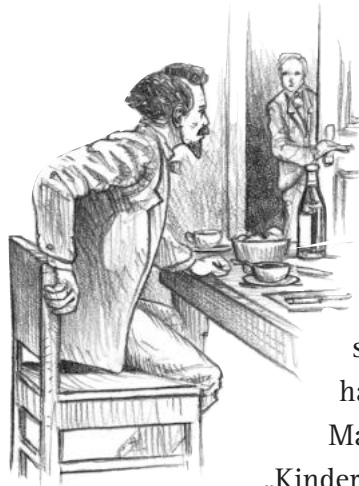
Gerd Ruebenstrunk
Tatort Forschung
Explosion in der Motorhalle



illustriert von Hauke Kock
13 x 20 cm, Hardcover
128 Seiten, ab 10 Jahren, Juni 2008
7,90 EUR [D]
8,20 EUR [A], 14,90 CHF
ISBN: 978-3-7855-5926-0
www.loewe-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2008 Loewe Verlag, Bindlach



Als Rudolf zum Abendessen kam, saß ein Fremder mit am Tisch. Nachdem auch Mutter und seine beiden jüngeren Geschwister Platz genommen hatten, stellte sein Vater den Mann vor.

„Kinder, das ist Herr Huber. Er ist einer meiner wichtigsten Ingenieure und heute extra aus Augsburg hergekommen, um sich um die Sicherheit der Motoren zu kümmern. Er wird bis zum Ende der Ausstellung in unserem Gästezimmer wohnen.“

Herr Huber nickte freundlich in die Runde. „Ich habe schon gehört, dass ihr einen der Saboteure beinahe gefasst hättet“, sagte er.

Rudolf nickte. „Und heute haben wir vielleicht noch einen anderen auf der Kohleninsel gesehen.“

„Tatsächlich? Davon hast du ja noch gar nichts erzählt.“ Herr Diesel sah seinen Sohn fragend an.

Rudolf berichtete von ihrem Erlebnis mit dem angeblichen Ansichtskartenverkäufer.

„Und du sagst, der Mann hatte einen langen, dichten Bart?“, fragte sein Vater. „Ist dir sonst noch etwas an seinem Gesicht aufgefallen?“

Rudolf dachte kurz nach. „Unter einem Auge hatte er eine Narbe. Ich glaube, am rechten.“

„Ha!“ Herr Diesel sprang auf. „Das ist Lüders! Ich hätte es mir denken können!“ Aufgeregt lief er im Raum hin und her.

„Wer ist Lüders?“, wollte Rudolf wissen.

„Er ist Professor an der Technischen Hochschule in Aachen“, erklärte Ingenieur Huber.

„Ein schöner Professor!“, rief Rudolfs Vater aus. „Seit Jahren erzählt er seinen Studenten und aller Welt, meine Motoren könnten nicht funktionieren.“

„Aber jeder sieht doch, dass sie laufen“, warf Rudolf ein.

„Was man nicht sehen will, das sieht man nicht.“ Rudolfs Vater hatte sich ein wenig beruhigt und nahm wieder seinen Platz am Tisch ein. „Professor Lüders behauptet, er habe meine Patente genau studiert. Danach sei es nicht möglich, einen funktionierenden Motor zu bauen. Und weil das so ist, können meine Motoren natürlich auch nicht gehen.“

„Notfalls will er wahrscheinlich selbst dafür sorgen“, warf Ingenieur Huber ein. „Warum würde er sonst in einer solchen Verkleidung auf der Kohleninsel herumschleichen?“

Herr Diesel schüttelte den Kopf. „Das kann ich mir

nicht vorstellen. Ich kenne Lüders, er ist ein Hitzkopf, aber sabotieren – nein, das passt nicht zu ihm.“

Nach dem Essen zogen sich die beiden Männer ins Arbeitszimmer zurück. Rudolf hätte ihnen gern noch ein paar Fragen gestellt, doch er wusste, dass sein Vater sich nur sehr ungern stören ließ. Also ging er in sein Zimmer und holte seinen Metallbaukasten hervor. Lustlos schraubte er ein paar Stäbe zusammen. Johann hatte versprochen, noch vorbeizukommen, aber er ließ auf sich warten.

Rudolf hatte bereits fast einen kompletten Anhänger zusammengebaut, als Johann endlich eintraf. Schnell berichtete Rudolf seinem Freund alles, was er beim Abendbrot über Professor Lüders erfahren hatte.

„Wenn ich mal studiere, dann möchte ich so einen aber nicht als Professor haben“, grinste Johann.

In dem Augenblick hörten sie aus dem Esszimmer ein lautes Klirren und einen spitzen Schrei. Die Jungen sprangen auf und stürzten aus dem Zimmer. Im Esszimmer fanden sie Ingenieur Huber mit Rudolfs Eltern, die um eines der großen Fenster standen. Eine der Scheiben war zersplittert; überall auf dem Teppich lagen Scherben.

Herr Diesel riss das Fenster auf und blickte die



Straße auf und ab. „Niemand mehr zu sehen. Feiges Gesindel!“

Ingenieur Huber bückte sich und hob etwas vom Teppich auf. Es war ein faustgroßer Stein, um den mit Bindfaden ein Zettel gebunden war. Der Ingenieur zog ein kleines Taschenmesser hervor und durchtrennte den Faden. Dann faltete er vorsichtig den Zettel auseinander.

Rudolf und Johann konnten erkennen, dass das Papier mit ungelassenen Großbuchstaben beschrieben war. Huber überflog es. „Ein Drohbrief“, sagte er und hielt Herrn Diesel den anonymen Brief hin.

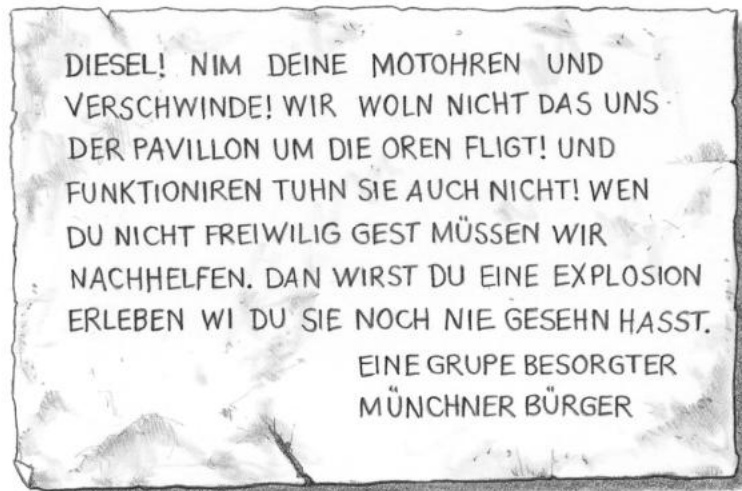
Der studierte die paar Zeilen ebenfalls. „Jetzt hetzen sie schon die Bevölkerung gegen uns auf“, kommentierte er kopfschüttelnd.

„Wir sollten das ernst nehmen.“ Ingenieur Hubers Stimme klang besorgt. „Wenn es Ihren Gegnern tat-

sächlich gelingt, die Leute gegen uns aufzubringen, könnte das einen unermesslichen Schaden anrichten. Womöglich zerstören sie noch Ihre Motoren.“

Rudolfs Vater blickte nachdenklich auf das Blatt in seiner Hand. „Aber wir können doch jetzt nicht aufgeben, Huber – so kurz vor dem Ziel.“

„Darf ich den Zettel mal haben?“, fragte Rudolf. Sein Vater hielt ihm das Papier hin. Rudolf studierte die Botschaft eine Weile, dann verkündete er: „Das hier hat kein einfacher Münchner Bürger geschrieben, sondern jemand mit einer guten Ausbildung.“



Wie kommt Rudolf zu seiner Schlussfolgerung?